

Jakarta im Februar 2007

Es sind immer wieder die Ärmsten der Armen, die es besonders hart trifft. So deckt sich die Betroffenheit oder Nichtbetroffenheit mit der Zugehörigkeit zu Arm und Reich. Gerade die Flussläufe und ihre Niederungen sind in dieser Stadt bevorzugte Plätze, in denen die Slums ins Unermessliche wachsen und keinen Raum lassen für eine sinnvolle Siedlungspolitik. Hier treffen wir eine muslimische Frau, mit der Sr. André schon jahrelang zusammenarbeitet. Sie gründeten eine kleine Poliklinik und begannen ein Schulprojekt, in dem christliche und muslimische Schüler voneinander und miteinander lernen. Nun wartete sie auf uns inmitten einer Schar von Bedürftigen Familien um eine kleine Hilfe in dieser Not zu erhalten. Uns erschien es wie ein eingespieltes Ritual, denn Sr. André blieb ihrer früheren Wirkungsstätte unter den Brücken immer treu und tauchte in regelmäßigen Abständen hier auf, um nach dem Rechten zu sehen. Die Menschen in Indonesien sind Katastrophen gewöhnt, diesmal war es aber wieder besonders schlimm, trotzdem erleben wir keine traumatisierten Menschen. Nein, sie winken uns lachend näher heran, um ein letztes Bild von ihrem „Haus“ zu machen, das gerade der Fluss auffrisst. Auch wenn sie Meter für Meter mit sinkendem Wasserstand zurückerobern, wissen sie sicher, dass es irgendwann wieder so kommt. Die Menschen sind durch den Schmutz, den Schlamm und den heran gespülten Müll noch mehr ein Teil dieser Szenerie geworden, denn Wasser, sauberes Wasser gibt es nicht. Vom Ausmaß der Zerstörung kommen mir unwillkürlich die Bilder von Dohna und Weesenstein von 2002 in Erinnerung, ähnlich fassungslos standen wir wieder vor einer solchen Situation. Hier ist es aber dennoch ganz anders, kein Technischer Hilfsdienst kommt und räumt, wie in Dresden, den Flut-Müll, der uns auch von viel Überflüssigem befreite, einfach in Windeseile weg. Müll ist hier Gold wert, vielleicht der Anfang einer neuen Existenz, wie für die Frau, die ich vor dem überfluteten Friseurladen beobachten konnte. Sie zog eine große Plastiktüte aus dem Schlamm, wischte die darin gefundenen Seifenstücke sorgfältig ab, um sie wahrscheinlich in den nächsten Tagen an irgendeiner Straßenecke zu verkaufen. Als wir los flogen wussten wir noch nicht, was uns erwartet, die Informationen in den Medien waren eher spärlich. Vermutlich werden zu Hause die großen Spendenaktionen angelaufen sein, währenddessen die neunköpfige Familie ihre drei Hühner wieder eingesammelt hat und auf einem von Schlamm triefenden Sofa unter einer Plastikplane sitzt. Ob sie etwas von dem großen Topf abbekommen ist eher unwahrscheinlich. Schon ein Jahr zuvor habe ich in Banda Aceh (Tsunami) erfahren müssen, wie schwer es ist, Hilfe so zu gestalten, dass sie nicht nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein ist, oder in falsche Hände kommt, sondern auch nachhaltig die Situation der Menschen nach der Flut verbessern kann, wie es Sr. André tut, die schon viele Jahre für die Menschen dort arbeitet und da sein wird. An diesem Tag nahm sie uns mit, um ein paar Hilfsgüter zu verteilen, obwohl wir ja aus einem ganz anderen Grund nach Indonesien gekommen waren. Seit einem Jahr konnte ich meine Pfarrgemeinde St. Benno in Bischofswerda für ein Patenschaftsobjekt in Indonesien begeistern. 35 Waisenkinder können durch einen monatlichen Beitrag von 15€ mit Nahrung, Kleidung und Schulgeld versorgt werden. Das Besondere daran ist, dass ich inzwischen jedes Kind und sein besonderes Schicksal kenne und den Paten einen persönlichen Kontakt ermöglichen kann. Auch für die Kinder in Pondok Gede ist es sehr interessant, wer ihre Paten sind: Die Witwe, die ihr letztes Geld gibt, das Schulkind, das von seiner ganzen Schulklasse unterstützt wird, die Senioren oder Familien, die durch die bedrückenden Lebensläufe der Kinder berührt wurden und etwas tun möchten. Am meisten begeisterte uns diese Ordensfrau. Vor dem vermeintlichen Ruhestand hat sie noch viele Pläne. Kinder und Jugendliche mit Verletzungen und äußeren Entstellungen bekommen durch Sr. André eine Chance der Wiederherstellung. Zahlreiche Operationen brachten sie auf die Idee, selbst ein Krankenhaus zu bauen, um Kosten zu sparen und von dem Geld der Reichen, die Armen mit zu versorgen. Ja, eigentlich muss sie auch über mehr Räume für die Kinder, Unterbringungen für die Alten und den Neubau einer Kirche nachdenken, die schon zweimal Brandstiftern zum Opfer viel. Hier können wir Gottvertrauen ganz neu lernen und werden entschädigt durch die Dankbarkeit der Kinder.

Yayasan Sinar Pelangi

Vor nun inzwischen 26 Jahren kam Sr. André Lemmers, eine Schwester des Franskanischen Ordens Jesus und Maria, aus den Niederlanden nach Indonesien, genauer gesagt nach Irian Jaya im östlichen Indonesien. Zunächst blieb sie vier Jahre in Irian Jaya, um dort als Freiwillige zu helfen; später ging sie dann zum gleichen Zwecke nach Jakarta. Die Menschen dort hatten so viele Probleme, dass die Schwester beschloss, dort zu bleiben und ihnen zu helfen. Mit Freunden zusammen hatte sie die Idee, eine Poliklinik, die General Therapy Association Umrung, aufzubauen, die sich seit 1978 in Pejompompongan im Zentrum Jakartas befindet. Zwischen 50 und 70 Patienten pro Tag, die meisten sehr arm und aus den äußeren Bezirken Jakartas, konnten von den Ärzten dort

geholfen werden. Schwester Andre blieb bis 1983 dort. In einem kleinen Haus begann am 1. April 1989 Schwester Andre Menschen mit entstelltem Äußeren zu helfen. Die Patienten, die durch Operationen und medizinische Betreuung wiederhergestellt werden, kommen meistens mit Problemen wie Lippenpalten („Hasenscharten“), Noma (bakterielle Erkrankung, die zur Bildung von Geschwüren im gesamten Gesichtsbereich führen), Brandwunden, Kropfbildungen, Tumoren, Hypospadias (Fehlbildung von männlichen Geschlechtsorganen), Leistenbrüchen. Die Patienten sind meist sehr arm. Eine der ersten Patientinnen hieß Rena Nurkasih. Nach ihr wurde die Organisation RENA benannt, die inzwischen in Holland aktiv ist, um unsere Arbeit in der Yayasan Sinar Pelangi Foundation (YSP) in Indonesien zu unterstützen.

Die Räumlichkeiten wurden bereits nach zwei Jahren viel zu klein, das Land in der Gegend zu teuer, so dass wir beschlossen, uns außerhalb Jakartas anzusiedeln. Wir verfügen über kein eigenes Krankenhaus, aber wir arbeiten mit verschiedenen Kliniken zusammen, die unsere Patienten operieren. Die Zahl der Patienten steigt von Jahr zu Jahr.

Sie kommen nicht mehr nur aus Jakarta, sondern aus dem ganzen Land wie aus Bekasi, Tangerang, Bogor, Bandung, Jateng, Jatim und stellenweise sogar von außerhalb Javas aus Lampung, Medan, Aceh, Pontianak, Kupang, Lombok, Sumba oder Irian Jaya. Und alle kommen sie, weil sie Hilfe bedürfen.

Sr. André hörte vom Kinderhausprojekt in Gera-Lusan. Das von Pfarrer Behrens entwickelte Konzept und die architektonische Umsetzung von Frau Dr. Hoffmann schien ihr für die Weiterführung ihrer Stiftungsaufgaben wie geschaffen zu sein. Besonders wichtig war die Vorgabe eines Gebäudes, das auch die von Muslimen angezündete Pfarrkirche integrieren könnte und der Mittelpunkt für die Gruppenräume der Kinder und Jugendlichen sein könnte. Sr. André denkt auch schon an die älter werdende Generation, die durch ihre Lebensumstände in der Stiftung ein bleibendes Zuhause finden müsste. Es soll also ein zusätzliches Gebäude entstehen, das in das bestehende Ensemble hineinpasst, ökologischen und tektonischen Bedingungen entspricht und in der Entstehung schon für die Jugendlichen einen therapeutischen und bildungsfördernden Effekt haben könnte. Nun ist unser aller Gebet vonnöten, denn wenn nicht der Herr baut, so baut der Mensch umsonst.